

Ein schlimmer Sonntag: Bombenhagel zertrümmerte vieles in Wilhelmshaven

STADTGESCHICHTE Der 15. Oktober 1944 forderte etliche Opfer und Verletzte

VON ULRICH RÄCKER-WELLNITZ

Über die Zahl der Luftangriffe, die Wilhelmshaven und seine Einwohner während des Zweiten Weltkrieges ertragen mussten, gehen die Angaben auseinander. Es werden in Quellen 100, aber auch 103 angegeben, wobei es den Nachgeborenen ohnehin nicht möglich ist, die erlebte Angst und das Grauen nachzuvollziehen.

Einigkeit besteht aber bei verschiedenen Autoren, den Angriff, der die Stadt an einem Sonntag – am 15. Oktober 1944 – traf, als schwersten überhaupt zu bezeichnen. In der Luftkriegsstrategie der Alliierten, die vermehrt die Zerstörung

von Wirtschaftsanlagen und zivilen Einrichtungen vorsah, gab er „der durch die vorausgegangenen Bombardements schon schwer angeschlagenen“ Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven „quasi den Rest“.

Prophetisch erscheint in der Nachbetrachtung der Aufmacher im Wilhelmshavener Kurier (WK) zum Wochenende 14./15. Oktober, die Schlagzeile lautete: „Deutsche Städte sollen völlig verwüstet werden!“

Legt man eine Aufstellung des damaligen Kriegsschädenamtes zugrunde, hatten bis dahin die schweren Tages- oder Nachtangriffe zu erheblichen Verlusten an Menschen, Gebäuden und der Infrastruktur geführt. In Zahlen bezifferte eine Aufstellung der Feststellungsbehörde aus dem Juli 1945 die Gesamtschäden

aus diesen vorherigen Angriffen mit annähernd 145 Millionen Reichsmark. Der Angriff vom 15. Oktober 1944 erhöhte die Sachschäden um weitere rund 78 Millionen Reichsmark, was die Schwere dieses Bombardements eindrucksvoll belegt.

unterlagen die Zahlen der auf Marineeinrichtungen, der Werft oder auf Schiffen Gefallenen besonderer Geheimhaltung.

Elke Streeter schreibt in ihrer Chronik der Luftangriffe von 41 Toten (27 Männer, 13 Frauen und ein Kind), da-

Bunker getrieben. Deshalb dürften zum zerstörerischen Bombenabwurf ab 19.32 Uhr die meisten Wilhelmshavener Platz in Schutzräumen gefunden haben. Zusätzlich ruhten an einem Sonntag viele Arbeiten und der Behördenbetrieb, an Ausflüge und Entspannung

war allerdings angesichts der „Luftlage“ kaum zu denken, somit werden die Einwohner vielfach in erreichbarer Nähe von Bunkern gewesen sein.

Mit diesen passiven Schutzvorkehrungen war Wilhelmshaven gut ausgestattet, die akribische Dokumentation von Tisch erfasst nahezu 200 Luftschutzeinrichtungen in der Stadt und

auf der Werft unterschiedlicher Größe und Qualität, ihre tatsächliche Zahl wird höher gelegen haben.

Daneben waren zahlreiche Luftschutzkeller hergerichtet worden, die allerdings keinen Schutz vor schweren Bomben boten. Solche Keller haben eine Vielzahl an Menschenleben durch Verschüttungen gefordert.

Von einem aktiven Schutz gegen Luftangriffe durch eine fliegende Luftverteidigung oder Luftabwehr kann im Oktober 1944 nicht mehr gesprochen werden. Den angreifenden Luftflotten der Alliierten aus Bombern und Jagdflugzeugen konnte weder materiell noch personell fliegerisch etwas entgegengestellt werden, die Lufthoheit war längst auf die Angreifer übergegangen.

Fortsetzung auf Seite 86



Von Bombentreffern zerstört – das Friersche Gebäude an der Parkstraße.

FOTO: STADTARCHIV WILHELMSHAVEN

Nicht in Geld zu beziffern sind die Personenschäden, über die es ebenfalls differierende Angaben gibt. Am Freitag nach dem Angriff meldete der WK als „Opfer des Terrorangriffs“ unter der Zivilbevölkerung „30 Gefallene und 92 Verwundete“, ferner wurden zwei Ausländer getötet.

Dagegen heißt es in dem bei Uphoff abgedruckten Auszug aus dem Kriegstagebuch der II. Marineflakbrigade, dass im Stadtgebiet 35 Zivilisten umgekommen, 10 schwer verletzt und 110 leicht verletzt waren. Außerhalb des Stadtgebietes (es ist nicht angegeben, was damit gemeint ist, d. V.) hatte es weitere sieben, bei der Kriegsmarine 21 Tote gegeben. Allerdings

runter sieben Soldaten und zwei Beamte der Luftschutzpolizei. Nicht klar ist, ob die zwei Ausländer in der Gesamtzahl enthalten sind. Als Quelle diene ihr eine Statistik der Polizei.

Angesichts der ungeheuren materiellen Zerstörungen durch den Angriff nehmen sich die Verluste an Menschenleben relativ gering aus. Das ist zum einen auf

den Verlauf des Tages zurückzuführen, an dem die Bevölkerung bereits während der Nacht wegen Fliegeralarms die Luftschutzeinrichtungen aufgesucht hatte. Durch wiederholte „Öffentliche Luftwarnung“ wurden die Menschen vormittags, gegen Mittag und am Nachmittag erneut in die

*Luftabwehr konnte
Angriff nicht
abwehren*

Drei Tage und Nächte brannte die Stadt

Fortsetzung von Seite 85

Der Luftabwehr blieben größere Erfolge auch mangels geschulten Personals versagt, zudem wirkten sich technische Gegenstrategien und die Flughöhe der Bomber negativ auf ihre Wirkung aus. Außerdem war sie wetteranfällig, bei

bedeckten oder nebligen Wetterlagen konnten die Suchscheinwerfer keine Ziele erfassen, derweil das Radar – von den Deutschen als „Rotterdamgerät“ bezeichnet – die feindlichen Flugzeuge an ihre Ziele brachte.

Wenig hilfreich waren die eingesetzten Sperrballone oder der Versuch, die Stadt einzunebeln. Dennoch stellt Greve in seinem Buch über die Luft-

verteidigung fest, dass bei mehreren Angriffen „große Mengen an Spreng- und Brandbomben auf Scheinanlagen und in den Jadebussen fielen“. Er lässt aber offen, ob dies durch Täuschung des Radars, „Fehlverhalten der Bomberschützen oder starkes Abwehrfeuer“ verursacht wurde.

Zieht man das bereits erwähnte Kriegstagebuch als verlässliche Quelle heran, war der in Rede stehende Sonntag von Luft-Alarmen geprägt. Der eigentliche Angriff begann nur wenige Minuten nach dem um 18.55 Uhr erfolgten Fliegeralarm. Eröffnet von „roten Kaskaden und weißen Leuchtkugeln“ erfolgten ab „19.32 Uhr bis 20.02 Uhr laufend Bombenabwürfe. Zahlreiche Bombenteppiche, Minen, Sprengbomben schweren und mittleren Kalibers, sehr viele Langzeitzünder. Außerdem Abwurf von Brandbomben und Phosphorkanistern.“

Die Verteidigung stützte sich u. a. auf Scheinanlagen, die Ballonsperre stand auf 300 m Höhe. Von der Vernebelung wurde Abstand genommen, da starker Dunst und Mangel an

Nebelsäure herrschte. Infolge schlechter Leuchtbedingungen war die Scheinwerfertätigkeit gering.

Bereits während der Abwürfe fielen viele Fernspreverbindungen, auch innerhalb der Luftabwehr, aus. Geschätzt wurde die Zahl der angreifen-

digten öffentlichen Gebäude finden sich u. a. das heutige Rathaus mit der nahezu vollständigen Vernichtung der Akten, die Königin-Luise-Schule an der Virchowstraße (damals wegen vorheriger Zerstörungen wegen Ausweichstelle des Polizeipräsidiums), das Arbeits-

Das Kanalnetz wies 200 Bombenschäden auf, davon 20 schwerste Schäden. Eine Reparatur hätte „mit den vorhandenen Arbeitskräften etwa 25 Monate“ gedauert.

Außerdem hatten auch andere Versorgungseinrichtungen erhebliche Zerstörungen

erlitten, von 50 Speisegaststätten waren nur noch 16 betriebsfertig.

Ausgefallen waren dazu u. a. acht Bäckereien, der Bedarf an Brot konnte ebenso gedeckt werden wie der Fleischbedarf, obwohl „13 Schlachtermeister ausgefallen“ waren. Weiter fehlten 24 Gemüsegeschäfte, dazu fielen aus „an Lebensmittelgeschäften 79, Autoreparaturwerkstätten 5, Papierwarengeschäften 10, Apotheken 2, Schuhmachereien 14“.

FOTO: STADTARCHIV



Trümmer in der Paul-Hug-Straße, frühere Bezeichnungen waren Tannenbergsstraße, Grüne Achse bzw. Adolf-Hitler-Straße.

den Bomber auf 500 bis 600, die Menge der abgeworfenen Sprengbomben ist mit 3856, die der Minenbomben mit 5 und jene der Stabbrandbomben mit 1780 angegeben.

In der vierteljährlichen Bilanz der Royal Air Force heißt es zum Nachtangriff vom 15. Oktober, dass die Schäden an den Werkstätten der Kriegsmarine vergrößert werden konnten. Getroffen wurden außerdem drei Kasernen und Gebäude der Seefliegerstation. Eingesetzt waren 492 Flugzeuge, die 2135 Tonnen Bomben abwarfen, vermisst wurden sieben Flugzeuge.

Den Wilhelmshavenern, die nach der Entwarnung um 21. 45 Uhr die Schutzeinrichtungen verlassen konnten, bot sich ein Bild der Verwüstung, dessen Ausmaß erst in den folgenden Tagen einigermaßen vollständig erfasst werden konnte.

Auf der Liste der total zerstörten oder schwer beschä-

am am Rathausplatz (auch Sitz der Gestapo) und der Schlachthof. Zwei Krankenhäuser, zwei Kirchen und zwei Gasometer an der Bismarckstraße waren schwer beschädigt, das Marinestationsge-

bäude an der Viktoriastraße und der nördlich davon gelegene Kurpark wurden vernichtet. Mehrere hundert Wohngebäude waren zerstört oder unbewohnbar, fast 20000 Obdachlose mussten versorgt und untergebracht werden.

Nahezu 350 Großbrände, über 900 kleinere und mehr als 100 mittlere Brände stellten die Feuerwehr vor kaum lösbare Schwierigkeiten. Vielfach waren die Straßen zerstört oder unpassierbar, die Wasserversorgung hatte erhebliche Schäden erlitten. Trotz der Unterstützung durch auswärtige Wehren aus dem Umland, aus Bremen, Oldenburg und Emden, dauerte es drei Tage und drei Nächte, die Flammen zu löschen.

Viele Einrichtungen zur Versorgung wurden zerstört

Wegen des zerstörten Rathauses mussten die städtischen Dienststellen anderweitige Räume beziehen. Vielfach kamen sie in Schulgebäuden unter, ihre Anordnung in der Stadt sollte den Bürgern unnötige Wege ersparen und die Zuteilung von Waren und Gebrauchsgegenständen so großzügig wie möglich gehandhabt werden. Sonderzuteilungen an Bohnenkaffee, Schnaps und Kondensmilch hatte das Ernährungsamt abzuzweigen und umgehend an die Bevölkerung zu verteilen. Um Bezugsscheine für den Sofortbedarf ausstellen zu können, wurden Lehrkräfte für die Bewältigung der Anforderungen herangezogen.

Lehrer wurden an den Schulen ohnehin nicht benötigt, wurde doch der Schulbetrieb wegen der großen Zahl zerstörter Schulgebäude auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Deshalb sollten die ohnehin schon mit Druck betriebene Kinderlandverschickung und die Evakuierung von Frauen und Kindern aus der Stadt weiter intensiviert werden.

Fortsetzung auf Seite 87



Die Rückfront des Rathauses nach dem Bombenangriff vom 15. Oktober 1944. FOTO: STADTARCHIV

Menschen verloren Hab und Gut

Fortsetzung von Seite 86

Beiden Vorhaben war kein großer Erfolg beschieden, der nächste schwere Angriff am 30. März 1945 bewog dann weitere Familien, Wilhelmshaven zu verlassen.

Es ist nicht in Worte zu fas-

sen, was die Luftangriffe für die Bevölkerung an Leiden und Verlust bedeuteten. Wenn die Menschen die Angriffe überlebten, verloren viele ihre Wohnungen mit Hab und Gut. Ihre Versorgung war schlecht, unzureichend und häufig sto-

ckend. Die meisten männlichen Angehörigen waren bei der Wehrmacht, oft war nicht bekannt, ob sie überhaupt noch lebten. Nach dem 15. Oktober 1944 war zudem das alte Wilhelmshaven nicht mehr.